Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1937

113 (19.5.1937)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatlich 1,50 ℳ, im Verlag abgeholt 1,35 ℳ, durch die Post bezogen monatlich 1,50 ℳ, zuzüglich 36 Pfg. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 6 Pfg, Textanzeigen mm 18 Pfg.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Konkurs- u. Zwangsvergleich erlischt der Nachlaß-Anspruch. — Beilagen das Tausend 12 ℳ ausschl. Postgebühr. — Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsletzten angenommen werden.

Verlag: Buch- und Steindruckerei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernspr. 78 — Druck: Bad. Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Fernspr. 187. — Hauptschriftleiter Eugen Leute, Ettlingen, verantwortlich für den gesamten Textteil; verantwortlich für Anzeigen: Hermann Strunck, Ettlingen. — DA. 4. 1937: 2801.

Nr. 113 — Mittwoch, den 19. Mai 1937 — Jahrgang 75

Bleibt die Weltpresse stumm?

Die „Notlandung" spanischer Bolschewistenflugzeuge in Pau. / Ein Bruch des Neutralitätsabkommens.

Paris, 18. Mai.

Die bolschewistischen Flugzeuge, die am Montag auf einem Flugplatz bei Pau gelandet waren, sind bis Dienstagnachmittag noch nicht wieder abgeflogen. Am Montagnachmittag hatte sich der Leiter der Internationalen Nichteinmischungskontrolle, Oberst Lunn, nach dem betreffenden Flugplatz begeben.

* * *

Zu der „Notlandung" schreibt der „Deutsche Dienst":

Wenn man von den Drahtziehern der Greuelhetze und den Erfindern immer neuer Lügenmärchen so etwas wie ein Gewissen erwarten könnte, müßten sie in peinliche Verlegenheit geraten sein. Als sie damals mit verdächtiger Eile die Tartarenmärchen in die Welt setzten, Guernica sei von „deutschen Fliegern bombardiert" worden, konnte ihnen schon wenig später einwandfrei nachgewiesen werden, daß Guernica überhaupt nicht, geschweige denn von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden war. Es hätte den Hetzern die Sprache verschlagen müssen, als von unzweifelhaft neutralen Beobachtern sofort an Ort und Stelle festgestellt wurde, daß die Stadt Guernica von den spanischen Bolschewistenhorden ebenso barbarisch niedergebrannt worden war wie Irun und andere spanische Städte. Sie hätten sich zum mindesten schämen müssen, wenn sie Charakter gehabt hätten, die jüdischen und moskowitischen Lügenfabrikanten. Aber sie hetzten mit gewohnter Dreistigkeit weiter. Mit betriebsamer Geschäftigkeit wurden neue Märchen kolportiert, wurden neue Querschüsse gegen die Völkerverständigung gestartet und wurde der Angriff auf den Weltfrieden, an dem im weiten Erdengrund nur der bolschewistische Weltfeind kein Interesse hat, eingeleitet. Da sollten angeblich deutsche Flugzeuge über italienisches Gebiet und über französisches Gebiet nach dem nationalspanischen Gebiet geleitet worden sein, sollten die Nichteinmischungsbeschlüsse „fortgesetzt von Deutschland verletzt worden sein". Niemand hat solche Flugzeuge jemals gesehen und nirgends konnte ein deutscher Neutralitätsbruch festgestellt werden. Wie die Lügen kamen, so wurden sie widerlegt. Die Sache mit dem englischen Zerstörer „Hunter", der auf eine Treibmine lief und durch die ausgelöste Explosion schwer beschädigt wurde, war zuletzt dran. Die englische Admiralität stellte zwar sofort den Sachverhalt klar, aber das hinderte die Märchentanten natürlich nicht, gegen gute Bezahlung — versteht sich — auch diesmal wieder von „deutschen Streitkräften", diesmal von einem in ein U-Boot berichtigten Zerstörer, zu faseln. Es war im zeitlichen Verlauf die letzte Lüge. Wird sie die letzte bleiben?

Bei der Rührigkeit und dem Eifer, die wahrhaftig einer besseren Sache wert wären, der Greuelfabrikanten, muß man leider erwarten, daß sie trotz ihrer gründlichen Blamagen und dem 100prozentigen Versagen ihrer „Routine" ihre Finger nicht aus Dingen herauslassen, die sie nichts angehen, die sie vor allem nichts angehen dürfen.

Wir sind der Meinung, daß die Blätter der Weltpresse, die bisher allen Greuelmärchen ihren Platz bereitwilligst zur Verfügung gestellt haben, von der Möglichkeit Gebrauch machen sollten, das **Weltgewissen in einer Angelegenheit aufzurütteln, die in der Tat geeignet ist, das Vertrauen in die zur Aufrechterhaltung der Weltordnung ergriffenen Maßnahmen zu erschüttern.** Wir denken dabei insbesondere an die **„Notlandung"** spanischer Bolschewistenflugzeuge auf einem französischen Flugplatz. Abgesehen davon, daß man — wir zitieren ein großes französisches Blatt — wahrlich „schwachsinnig sein müßte, wenn man glauben wollte, daß die Flugzeuge in der Richtung nach Bilbao aufgestiegen sind und sich in vollkommener Ordnung zu 17 im Nebel verflogen haben", meinen wir, daß hier ein eklatanter Bruch der in London getroffenen Nichteinmischungsvereinbarungen vorliegt. Ein Vorgang, der geeignet ist, das Vertrauen in die Nützlichkeit, ja sogar in die Aufrichtigkeit getroffener Abmachungen zu untergraben. Die „Action francaise" und andere französische Blätter haben erklärt, daß die am zweiten Pfingstfeiertag auf dem französischen Flugplatz Pau gelandeten 17 Flugzeuge der spanischen Bolschewisten zu den letzten Aufträgen der sowjetspanischen Mordbrenner gehören. Da es sich bereits um den zweiten Fall handelt — am 7. Mai waren bekanntlich schon in Toulouse Militärflugzeuge der spanischen Bolschewisten angeblich „notgelandet" —, in dem die zuständigen französischen Behörden sich mindestens ausgesprochen unkorrekt verhalten haben, sollten sich die um die Förderung der Wohlfahrt und des Glückes aller Völker ehrlich bemühten Kräfte zusammenschließen, um **weitere Begünstigungen der spanischen Bolschewisten zu verhindern.** Der Leiter der Nichteinmischungskontrolle, Oberst Lunn, weilt in Pau, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen. Ohne dem Ergebnis seiner Untersuchung vorzugreifen, glauben wir im Namen aller friedliebenden und aufbauwilligen Menschen zu sprechen, wenn wir die **sofortige Unterbindung jeden Bruches des Nichteinmischungspaktes fordern.** Bei dem Vorgang in Pau scheint uns dieser Tatbestand erfüllt zu sein. Wird die internationale Presse sich in Ansehung dieser Tatsache ihrer **Pflicht bewußt sein, das Weltgewissen aufzurütteln?**

Betrunken am Steuer — ein Verbrechen

Eine Warnung des Chefs der deutschen Polizei.

Berlin, 19. Mai.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, erläßt im Hinblick auf die mit der verstärkten Ausflugsverkehr in der letzten Woche wieder angestiegene Verkehrsunfallkurve folgende ernste Warnung an alle Verkehrsteilnehmer:

„Der Pfingstverkehr hat wieder eine erhebliche Anzahl von Toten und Verletzten durch Verkehrsunfälle gebracht die einwandfrei auf einen übermäßigen Alkoholgenuß von Kraftfahrern, Radfahrern und Fußgängern zurückzuführen sind.

In Zukunft werden alle Schuldigen an Verkehrsunfällen, bei denen übermäßiger Alkoholgenuß durch polizeiliche Blutuntersuchung festgestellt wird, sofort verhaftet und bleiben bis zur gerichtlichen Verhandlung in Haft. Da es nicht zu verantworten ist, daß weiterhin durch die Zügellosigkeit und den Leichtsinn Einzelner Leben und Gesundheit der Allgemeinheit gefährdet wird, wird Trunkenheit am Steuer und im Straßenverkehr fortan als kriminelles Verbrechen angesehen und behandelt."

*

„Ist es denn nicht möglich ..."

Oberlindober zum Frontkämpfertreffen.

Paris, 19. Mai.

Der „Paris Soir" veröffentlicht eine Erklärung, die Reichskriegsopferführer Oberlindober seinem Berichterstatter bei der Frontkämpfertagung in Aix-les-Bains gegeben hat.

Oberlindober sagte, nur die, die den Krieg nicht mitgemacht haben, sprechen vom Krieg. Der, der vom Frieden spricht, hat im Krieg seine Pflicht getan. Wenn die ehemaligen Frontkämpfer vom Frieden sprechen, so fordern sie einen vollständigen, für alle Völker gültigen Frieden.

Ist es denn nicht möglich, gute Nachbarschaft zu halten und unsere Eigenschaften als gute und tapfere Soldaten nicht immer wieder auf die Probe stellen zu müssen? Frankreich ist stark und Deutschland ist wieder stark geworden. Franzosen und Deutsche als gute Freunde und Nachbarn würden wohl noch stärker sein. Die Frontkämpfertagung von Aix-les-Bains ist unvergeßlich und von aufrichtiger und vorbehaltloser Freundschaft getragen gewesen. Mit den französischen Frontkämpfern glauben wir an die große Tat der ehemaligen Frontkämpfer, die die würdevolle Annäherung unserer beiden Länder wollen.

*

Schmeling in vollem Training

Newyork, 19. Mai. Aus dem Trainingslager unseres Weltmeisterschaftsanwärters Max Schmeling in Speculator kommen gute Nachrichten. Schmeling hat sich durch das Urteil des Bundesgerichts nicht aus der Fassung bringen lassen, denn er steht wie jeder Deutsche auf dem Standpunkt, daß ein unterschriebener Vertrag eingehalten werden muß und ihm die amerikanische Sportbehörden auch weiterhin bei der Erlangung seines Rechts auf den Titelkampf in vollstem Maße behilflich sind. Nicht einen einzigen Tag hat er seine Arbeit im Lager unterbrochen und sich in den letzten Wochen schon ein gutes Stück in der Form weitergebracht. Täglich ist das in den Bergen idyllisch gelegene Speculator das Ziel zahlreicher Anhänger des Boxsports, die den Herausforderer bei seiner ernsten Arbeit beobachten.

„Gebt mir 4 Jahre Zeit"

Gesundung der Landwirtschaft.

In der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!" hat der Reichsnährstand in vollendeter Form dargestellt, welchem Chaos und Elend der deutsche Bauer im Jahre 1933 entrissen worden ist. Hohe Tafeln, die durch Farbe und Lichtbild besondere Anziehungskraft erhalten haben, künden von den ungeheuren Leistungen der deutschen Landwirtschaft im Kampfe um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes. Sie künden auch von dem Lohn, den die Landwirtschaft für diesen Einsatz erzielt hat.

Vor vier Jahren stand der Untergang der deutschen Bauern unmittelbaar bevor. Verzweiflung in den wettergebräunten Gesichtern, ließen sie ihre von harter Arbeit zerfurchten Fäuste in den Schoß sinken, weil alles Mühen zwecklos zu sein schien. Hätte nicht in letzter Stunde der Nationalsozialismus das ganze deutsche Volk vom Aogrund zurückgerissen und damit auch dem Bauern neue Hoffnung gegeben, so könnte heute kaum noch von einem Nährstand gesprochen werden, der jetzt nach vier Jahren Aufbauarbeit gekräftigter dasteht denn je. In den drei Jahren vor der Machtübernahme 1930 bis 1932 wurden 54 349 Zwangsversteigerungen über eine landwirtschaftliche Fläche von etwas über eine Million Hektar eingeleitet. Zur Versteigerung gelangten in dieser Zeit fast 400 000 Hektar. Sogar der damalige Staat holte als harter Gläubiger dem Bauern rücksichtslos das Vieh für rückständige Steuern aus dem Stall und trieb ihn mit seiner Familie von Haus und Hof.

Die grundsätzliche Wandlung der wirtschaftlichen Lage kann keinen klareren Ausdruck finden als in der Zahl der seit 1933 durchgeführten Zwangsversteigerungen: 1932 7060 mit 153 770 Hektar, 1933: 1662 mit 27 451 Hektar, 1934: 1518 mit 28 462 Hektar, 1935: 2270 mit 31 445 Hektar, 1936: 1944 mit 20 115 Hektar.

Diese Gesundung der Landwirtschaft wurde von zwei Seiten her durchgeführt: die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden dem freien Handel, richtiger der überwiegend in jüdischen Händen befindlichen Spekulation entzogen. In sorgfältiger Abwägung dessen, was die Volksgenossen in den Städten für Nahrungsmittel bezahlen können, erhielt der Bauer für das Produkt seines Fleißes den gerechten Preis. Diese Maßnahme kommt auch dem Städter zugute. Er rechnet mit stets gleichbleibenden Mehl-, Brot- und Fleischpreisen, während sich die jahreszeitlich bedingten Aufschläge für Kartoffeln, Eier usw. in vernünftigen Grenzen halten. Die Jahre 1929-32 kennzeichnen die ungeheuren Preisschwankungen. Wenngleich die Preise in ihrem Tiefstand „billig" genannt werden können, hatte doch niemand Nutzen davon. Dem Bauern wurde sein Mühen nicht ausreichend gelohnt. Der Verbraucher mußte stets darauf gefaßt sein, bald wieder erheblich höhere Preise anlegen zu müssen, wenn es der Spekulation gefiel, das Angebot künstlich zurückzuhalten oder die Nachfrage künstlich zu steigern.

Obwohl die Preise heute nicht wesentlich höher, in einigen Fällen sogar niedriger sind als die niedrigsten Preise in den Jahren 1929 bis 1932, haben sich die Einnahmen der Landwirtschaft ganz beträchtlich gehoben. Die deutschen Bauern erzielten aus dem Verkauf ihrer Erzeugnisse in den Wirtschaftsjahren 1932/33 6,4 Milliarden Mark, 1933/34 7,3 Milliarden Mark, 1934/35 8,3 Milliarden Mark, 1935/36 8,8 Milliarden Mark.

Gleichzeitig wurden die drückenden Lasten der Landwirtschaft abgebaut. Die im Grunde seit 1924 anhaltende Notlage der Bauern hatte die Verschuldung erheblich ansteigen lassen. Unmöglich konnte die Landwirtschaft eine auch nur bescheidene Rentabilität erzielen, solange Schulden auf ihr lasteten, die weit über die Ertragsfähigkeit hinausgingen. Teilweise aus eigener Kraft, insbesondere aber unter Mitwirkung des Staates, der für die Entschuldungen große Opfer gebracht hat, konnten die Schulden in den letzten vier Jahren um etwas mehr als eine Milliarde abgebaut werden. Hierdurch und zugleich durch Gesetz sank

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Deutscher Wirtschaftsaufstieg.
Bildliche Darstellungen von der großen Reichsausstellung in Berlin: „Gebt mir vier Jahre Zeit".

die Zinslast. Großzügige Erleichterungen für Steuern und Sozialbeiträge verminderten die gesetzlichen Abgaben.

Die Gesamterleichterung beziffert sich auf rund 350 Millionen Mark. Sie erhält ein noch größeres Gewicht, wenn man sie in Beziehung setzt zu den Einnahmen der Landwirte aus dem Verkauf ihrer Erzeugnisse.

Erst durch die weitgehende Gesundung gewann die Landwirtschaft ihre frühere Bedeutung als Abnehmerin industrieller Erzeugnisse zurück. Durch Neubauten und Instandsetzung ihrer Gebäude, durch stärkeren Bezug landwirtschaftlicher Maschinen, Geräte und Düngemittel trug sie erheblich zur allgemeinen Arbeitsbeschaffung bei. Allein im Jahre 1936 hat die Landwirtschaft der industriellen Wirtschaft Aufträge im Betrage von rund 700 Millionen Mark mehr zugeführt als im Jahre 1933. Damit hat sie das Sprichwort wieder zur Geltung gebracht: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.

Der nationalsozialistische Staat bevorzugt keinen Stand auf Kosten eines anderen. Für jedes Recht, das er vergibt, verlangt er entsprechende Leistung. Für den Bauern heißt diese Leistung Erziehung weitmöglichster Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes. Dieser Pflicht ist die Landwirtschaft in den abgelaufenen vier Jahren im großen Umfange gefolgt. Es betrug der Anteil der heimischen Nahrungsmittel am Verbrauch 1933: 81 v. H., 1934: 80 v. H., 1935: 83 v. H., 1936: 84 v. H.

Der Nationalsozialismus hat die Lasten der Bauern ermäßigt, ihre Einnahmen gesteigert und gleichzeitig zugunsten des gesamten Volkes die Erzeugungsmöglichkeiten erhöht

Damit erhält die bäuerliche Siedlung, von der einige Modelle in der großen Leistungsschau „Gebt mir vier Jahre Zeit!" Zeugnis ablegen, ihre Bedeutung. Die Siedler des früheren Systems verließen schon nach wenigen Jahren unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden die Scholle wieder. Erst die Gesundung der Landwirtschaft schuf die Voraussetzung für wahrhafte Bauernsiedlung, da jetzt erst der Siedler, für den der Anfang besonders schwer ist, eine gesicherte Existenz findet.

Getreu dem Wort des Führers, daß die deutsche Bodenreform nicht in anderer Bodenverteilung, sondern in der Erweiterung der Nahrungsgrundlage bestehen müsse, sind die neuen Siedlungen des Dritten Reiches weniger durch Zerschlagung bestehenden Besitzes, als vielmehr durch Kultivierung von Oedland und Landgewinnung an den Meeresküsten erfolgt. Wiederum zeigt die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!" dafür hervorragende Beispiele in dem Modell des im hessischen Ried neu entstandenen Siedlerdorfs Riedrode und in dem Flutungsmodell des Adolf-Hitler-Kooges.

In vier Jahren hat der Nationalsozialismus, der eine am Rande des Ruins stehende Landwirtschaft vorfand, verwirklicht, was der Führer in der parteiamtlichen Kundgebung der NSDAP zum Landvolk und zur Landwirtschaft im März 1930 niedergelegt hat: „Die Erhaltung eines leistungsfähigen, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtvolkszahl auch zahlenmäßig entsprechenden starken Bauernstandes bildet einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik, gerade deshalb, weil dieser auf das Wohl des Gesamtvolkes auch in den kommenden Geschlechtern gerichtet ist."

Die Spende der Wehrmacht.

Fast 6 Millionen für das Winterhilfswerk.

Berlin, 19. Mai.

Die Wehrmacht hat an das Winterhilfswerk 1936—37 an Barspenden und an Naturalien einen Betrag von 5 913 991 Mark abgeführt, d. h. über 2 Millionen Mark mehr als während der Winterhilfswerkssammlung 1935/36.

Der Betrag, der im vergangenen Winterhalbjahr von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt wurd, setzt sich zusammen aus Barspenden 3 284 397, Eintopfspenden 602 215 ℳ, Sondersammlungen 384 939 ℳ, Konzerte, Veranstaltungen 489 533 ℳ, Gegenwert von Essenportionen, Lebensmitteln 1 152 907 ℳ.

Die Wehrmacht hat an Hilfsbedürftige während des Winterhalbjahres 1936—37: 2 331 059 Essenportionen neben Sonderzuwendungen in Form von Brot, Konserven und anderen Lebensmitteln abgegeben. Ferner stellte sie 3216 Feldküchen und 13 991 Fahrzeuge dem Winterhilfswerk zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung und 39 085 Mannschaften trugen als freiwillige Helfer zum Gelingen dieses sozialen Hilfswerks für das deutsche Volk bei.

Amtliche britische Widerlegung

Das „Hunter"-Greuelmärchen endgültig erledigt. — Erklärung der englischen Admiralität.

London, 18. Mai.

An amtlichen englischen Stellen wird nunmehr bestätigt, es liege nicht der geringste Beweis dafür vor, daß der englische Zerstörer „Hunter" torpediert worden sei. Wenn auch die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, sind die amtlichen Stellen nach wie vor der Ansicht, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist.

*

Weitere zwei Leichen aus dem „Hunter" geborgen.

Aus dem Maschinenraum des durch Treibminen-Explosion beschädigten englischen Zerstörers „Hunter", der jetzt im Hafen von Gibraltar liegt, sind während des Wochenendes zwei weitere Leichen geborgen worden. Sie wurden unter militärischen Ehren beigesetzt.

* * *

Friedlichkeit und Ordnung!

Englische Blätter über Nationalspanien.

London, 18. Mai.

Die „Morning Post" veröffentlicht zwei Augenzeugenberichte über die tatsächliche Lage im nationalen Spanien und in Spanisch-Marokko. In einem Artikel von Earl St. Aldwyn und K. Balfour heißt es u. a.:

Der nachhaltigste Eindruck im nationalen Spanien sei die Atmosphäre der Friedlichkeit, die überall herrsche. Das Leben in den Städten und Dörfern sei völlig normal, ohne daß von der spanischen Nationalregierung irgendwelche Zwangsmaßnahmen ergriffen wurden. Ueberraschend sei die Gründlichkeit und Lebensfähigkeit, mit der jedes verfügbare Stück Land kultiviert werde. Das sei die Ursache, warum es im nationalen Spanien keinen Nahrungsmangel gebe. Die Organisation aller Verwaltungsformen sei ausgezeichnet und der Handelsverkehr sei gut und billig. Die Rekruten der nationalspanischen Armee zeichneten sich durch Diensteifer und Begeisterung aus.

Aus dem Bericht geht ferner hervor, daß die Unterstützung der spanischen Bolschewisten durch Waffen und Menschenmaterial außerordentlich stark ist. Die Verfasser sahen mit eigenen Augen, daß fast sämtliche von den Nationalen erbeuteten Tanks, Geschütze und Flugzeuge sowjetrussischer oder französischer Herkunft waren.

In einer Meldung aus Tetuan stellt ein Sonderberichterstatter desselben Blattes, der ganz Spanisch-Marokko bereist hat, fest, daß sämtliche, von gewissen Kreisen lanzierte Behauptungen über die Befestigung der spanisch-marokkanischen Küstenlinie frei erfunden sind. In Ceuta z. B. seien die meisten Geschütze veraltet, ein Teil davon sei übrigens englischer Herkunft. Während die Spanier auch keine besonderen Befestigungen an der Grenze mit Französisch-Marokko vorgenommen hätten, seien von den Franzosen große Streitkräfte aller Waffengattungen an den strategischen Punkten zusammengezogen worden. Schließlich weist der Berichterstatter die Gerüchte über eine Aufstandsbewegung unter den Eingeborenen gegen die nationalspanischen Behörden zurück. Er betont, daß die Eingeborenen in ihrer Empörung gegen die Bolschewisten einig seien, da sie diese als den Feind jeder organisierten Religion betrachten und daß alle Mauren keinen größeren Wunsch hätten, als sich an diesem „heiligen Krieg" gegen die Bolschewisten zu beteiligen.

*

Aussöhnung zwischen England und Irland?

Mit Rücksicht auf die Landesverteidigung.

London, 18. Mai. „Daily Herald" will wissen, daß man sogleich nach den irischen Parlamentswahlen im kommenden Monat einen ernsten Versuch machen wolle, eine Aussöhnung zwischen England und dem irischen Freistaat herbeizuführen. Beide Regierungen seien bemüht, eine Vereinbarung über die Beseitigung der politischen Streitfragen und des gegenseitigen Wirtschaftskrieges zu erzielen. Insbesondere sei man in englischen Regierungskreisen überzeugt, daß ein herzliches Verhältnis mit Irland vom Standpunkt der nationalen Verteidigung außerordentlich wichtig wäre. Der Regierungsausschuß für Nahrungsmittelversorgung weise darauf hin, daß Irland in Kriegszeiten ein sehr wichtige Rolle bei der Lieferung von Nahrungsmitteln spielen könne.

*

Die Krönungsflotte geht vor Anker.

Portsmuth, 19. Mai. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Am Donnerstagnachmittag wird der englische König auf der Reede von Spithead zwischen der Insel Whigt und der Südküste Englands die **größte Flottenparade der letzten 20 Jahre,** wenn nicht der Geschichte überhaupt, abnehmen. An dieser gewaltigen Schau sind nicht weniger als 145 britische Kriegsschiffe und 16 Kriegsschiffe ausländischer Seemächte beteiligt.

* * *

England, Italien und Abessinien

Bemühungen um Beilegung der Krise.

London, 18. Mai.

Einer Unterredung zwischen dem italienischen Außenminister Grafen Ciano und dem britischen Botschafter in Rom, die an Pfingsten stattfand, wird von mehreren führenden englischen Blättern einige Bedeutung beigemessen. „Times" meldet aus Rom, daß u a. das Verhalten der Presse der beiden Länder erörtert worden sei. Graf Ciano habe wohl der Ansicht Ausdruck gegeben, daß das Foreign Office in der Lage wäre, die Presse zu einer freundschaftlicheren Stellungnahme gegenüber Italien zu veranlassen. Wie „Daily Telegraph" meint, deute die Einstellung der england-feindlichen Angriffe in der italienischen Presse und die Milderung des Tones auf eine Besserung der englisch-italienischen Beziehungen hin.

Bei der Unterredung zwischen Ciano und Sir Eric Drummond sei, wie man glaube, in mehreren Punkten, hauptsächlich in der Frage der Westpaktbesprechungen, eine Verständigung erzielt worden, so daß Hoffnung auf eine Wiederaufnahme der Verhandlungen bestehe. Weiter seien die Frage der Entfernung Abessiniens aus dem Völkerbund und die Anerkennung des italienischen Kaiserreiches besprochen worden.

Wie „News Chronicle" annimmt, wird eine Krise in Genf wegen der abessinischen Frage wahrscheinlich dadurch hinausgeschoben werden, daß die abessinische Abordnung der nächsten Völkerbundsversammlung fernbleiben werde. In diesem Falle würde die Frage nicht akut werden, während die abessinische Abordnung das Recht behielte, weitere Appelle an den Völkerbund zu richten.

*

Pazifik-Konferenz angeregt

Die Beratungen der Empire-Konferenz.

London, 18. Mai.

Auf den Beratungen der Londoner Empire-Konferenz haben sich bisher zwei Hauptvorschläge herausgeschält, die beide von australischer Seite unterbreitet worden sind. Der erste Vorschlag fordert den Abschluß eines Freundschafts- und Nichtangriffspaktes zwischen den pazifischen Staaten. Der zweite bezweckt die Errichtung eines ständigen Sekretariats für die Außenpolitik des britischen Weltreiches in London.

Nach Meldungen aus Canberra hofft man in maßgeblichen australischen Kreisen, daß die britische Regierung eine Konferenz aller Staaten, die Interessen im Stillen Ozean besitzen, einberufen werde. Australien werde als Zusammenkunftsort vielleicht Tokio vorschlagen.

Allerdings meint der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", daß der australische Vorschlag einer pazifischen Konferenz als verfrüht betrachtet werden müsse. Doch werde die Empire-Konferenz wohl die Möglichkeit erörtern, daß einzelne Dominien mit ihren nächstliegenden Nachbarstaaten regionale Sicherheitsverbindungen treffen. Die Aussichten auf Herbeiführung eines pazifischen Paktes werden von dem dem englischen Außenministerium nahestehenden Blatt skeptisch beurteilt, schon weil man in den Vereinigten Staaten eine solche Vereinbarung gegenwärtig nicht für möglich halte. Ohne Washington könne der Pakt aber nicht durchgeführt werden.

*

„Gangster-Tyrannei" der Kommunisten

Alarmruf eines englischen Gewerkschaftsführers.

London, 18. Mai.

Die ständig zunehmende Streikpropaganda der Kommunisten und ihre Wühlarbeit unter der englischen Arbeiterschaft hat jetzt selbst bei den Gewerkschaften Bestürzung hervorgerufen. Der englische Gewerkschaftsführer Bevin erklärte auf einer Konferenz des Transportarbeiterverbandes in Blackpool, daß die wilden Streiks der letzen Monate von der Kommunistischen Partei mit dem Ziele, die Gewerkschaften zu zersetzen, organisiert worden seien. Er habe beschlossen, die kommunistischen Streikhetzer zu bekämpfen, und erwarte, daß jedes Gewerkschaftsmitglied in allen Teilen Englands sich diesem Kampfe anschließe.

Geheimdokumente, die ihm zu Gesicht gekommen seien, hätten u. a. enthüllt, daß die schottischen Motortransportarbeiter kürzlich gegen den Willen der Gewerkschaftsleitung zum Streik veranlaßt worden seien. Diese Dokumente seien Beweise für eine wahre „Gangster-Tyrannei", wie sie immer unter den Arbeitern Platz greife, die sich einmal in den Klauen der Kommunisten befänden.

Der Gewerkschaftsführer erklärte weiter, er wolle sich nicht vor der kommunistisch-marxistischen Einheitsfront beugen, und forderte alle Mitglieder auf, die Kommunisten, die die gesamte Struktur der Gewerkschaften zu unterhöhlen versuchten, aus ihren Reihen zu verbreiben.

*

Kommunisten hetzen Straßenbahner zum Streik auf.

Die kommunistische Agitation unter den Londoner Straßenbahnern wird jeden Tag stärker. In einer Massenversammlung haben sich diese mit Nachdruck für einen Streik ausgesprochen. In einer Entschließung heißt es, die Versammlung fordere nachdrücklichst die Gewerkschaft auf, ihre Zustimmung zu einem Streik der Straßenbahner und Omnibusschaffner zu geben.

Steuermann Lau vor dem Lakehurster Untersuchungsausschuß.

DNB. **Lakehurst,** 18. Mai. Der Untersuchungsauschuß verhörte am Dienstag den Steuermann des Luftschiffes „Hindenburg", Helmuth Lau, der sich beim Ausbruch der Katastrophe in der unteren Höhenflosse des Luftschiffes befand. Lau gab folgenden zusammenfassenden Bericht:

Ich hörte oben in Zelle 4 eine gedämpfte Explosion, ich erblickte gleichzeitig innerhalb der Gaszelle einen hellen Widerschein und sah hierauf, wie eine helle Flamme aus der Hülle hervorschoß und sich zur oberen Decke durchfraß. Gleichzeitig flogen Aluminiumstücke und andere Bestandteile des Luftschiffes umher. Innerhalb einer Sekunde fielen Trägerstücke und zerschmolzenes Material herab. Das Luftschiff verlor dann sehr schnell an Höhe. Beim Aufprall lag ich innerhalb der eisernen Schiffsdecke, vergeblich versuchend, einen Ausgang zu finden. Ich sah hierauf, wie ein anderes Besatzungsmitglied aus einer Luke herausklettere und folgte dessen Beispiel, mit Hilfe des gestern vernommenen Taklers Freund.

Auch Lau hat vor der Explosion keinerlei Gasgeruch wahrgenommen. Das Ausschußmitglied Mulligan erklärte, daß Lau als erster Augenzeuge den Ursprung des Feuers gesehen zu haben scheine.

* * *

In Brand gesteckt

Neues Verbrechen der spanischen Bolschewisten.

Durango, 18. Mai.

Der Frontsender von Durango teilte mit, daß die nationalen Flieger infolge des schlechten Wetters nicht hätten in Tätigkeit treten können.

Weiter berichtet der nationale Frontsender, daß Amorebieta in Flammen stehe. Das Feuer sei von den Bolschewisten gelegt worden, die insbesondere das Kloster der Karmeliter in Brand gesteckt hätten.

Waffenschmuggler in der Schweiz verhaftet

Bern, 19. Mai. Wie der Berner „Bund" meldet, ist kürzlich von den Bundesbehörden ein neuer Waffenschmuggel für die Bolschewisten in Spanien aufgedeckt worden. Es handelt sich um eine Lieferung von Maschinenpistolen. Mehrere der bolschewistischen Waffenschmuggler konnten bereits verhaftet werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ettlingen, 19. Mai.

Das Lob vom Spargel

Täglich einmal auf den Tisch
— Spargel —
herrlich — fein und frisch!

Wenn die Spargelzeit beginnt, dann wird das von mindestens ebensoviel Millionen Menschen mit Jubel und Genugtuung begrüßt wie die Rosenzeit. Wenn man ob eines solchen Vergleiches etwa als Materialist verschrien wird, dann hat man es in Wirklichkeit mit einem Pessimisten zu tun: denn nur ein tiefer und unheilbarer Pessimist wird die wunderbare Poesie des Spargels leugnen. Ein paar Bündel zarten Spargels können fast den Himmel auf Erden bedeuten und es gibt eine Menge Probleme auf dieser Welt, die sich nach ihrem Genusse leichter und sorgloser lösen lassen.

Die Bedeutung des Spargels kann ja auch unschwer an der Literatur über ihn abgelesen werden. Sie ist Legion und Jahrtausende alt, aber hier wie kaum anderswo gilt der Satz, daß alle Theorie grau ist: die wahre Erkenntnis kommt nur beim Genuß. Wo Spargel gegessen wird, steht alles Tun im Zeichen Epikurs. Denn wie heißt es im Kräuterbüchlein des Hieronymus Brock? „Nunmehr ist der Spargel auch wie andere Leckerbißlein der Walsen und Hispanier ins Teutschland kommen, ein lieblich Speis für Leckermäuler.“

Freilich, als das geschrieben wurde, war so manches Volk, das ihn vordem geliebt und gezüchtet, schon in den Dämmer der Vergessenheit zurückgesunken. Auf dem Tisch der Pharaonen stand er und wer das nicht glaubt, der sei auf die Stufenpyramide von Sakkara verwiesen, auf der deutlich ein Spargelbündel abgebildet ist. Wie so vieles andere übernahmen auch in diesem Falle die Hellenen das Gute von den Aegyptern. Sie gaben ihm endlich auch den Namen, den er bis heute trägt, sie nannten ihn „asparagos“ und als es mit ihnen bergab ging, lehrten sie die Römer nicht nur ihre Sprache, sondern auch die Spargelzucht und Spargelzubereitung. Ueber die übertriebene Spargelzucht in Italien hat sich dann Plinius entrüstet, der dafür den Anbau und den Genuß einheimischer Produkte empfiehlt. Im Auf und Ab der römischen Kaiserzeit erhielt sich der Spargel unverändert seine Beliebtheit und sein Anbau war überall ein gutes und einträgliches Geschäft. Die Römer brachten den Spargel auch an Germaniens Grenzen. Am Rhein und in der Pfalz gedieh er ganz vortrefflich und die römischen Kolonialbeamten, die Offiziere und ihre Frauen brauchten ihn nicht zu entbehren. Später geriet er dann in Vergessenheit und kam erst wieder im frühen Mittelalter aus dem Ausland nach Deutschland zurück. In Norddeutschland war er noch vor zweihundert Jahren fast unbekannt.

Man darf sich darauf verlassen: eine Pflanze, die Jahrtausende überdauert und zahlreiche Kulturen beglückt hat, ist wohl des Anschauens und der Achtung wert. Der Spargel ist heute in ganz Deutschland zu Hause und so populär geworden, daß er fast auf keinem Tische fehlt. Er ist längst kein Luxusgericht mehr, man findet ihn im wohlhabenden wie im bescheidenen Haushalt und das einzige, worüber bisweilen noch zu streiten wäre, ist die Art seiner Zubereitung. Aber — das ist ein weites Feld und eingefährliches dazu. Jede Hausfrau schwört auf ihr Spargelrezept und man redet ihr da besser nicht ins Zeug. Wer es irgendwie vermag, soll aber zu einem Spargelessen leichten deutschen Tischwein trinken, denn Spargel und Weißwein ergeben einen Zusammenklang, wie ihn das Leben kaum vollkommener bietet.

Spargel fein und delikat
Kauft Spargel
Und Ihr spart!

Aufruf!

An alle ehem. Arbeitsdienstangehörigen!

Die bisherigen Jungmannschaften des Arbeitsdankes wurden unter dem Namen „Vorbereitungsdienst zur Werkschararbeit“ zusammengefaßt.

Zwecks Bildung von örtlichen Werkscharen ergeht hiermit an

alle ehemaligen Arbeitsdienstangehörigen,

die bisher noch nicht in den Jungmannschaften des Arbeitsdankes erfaßt waren, der Erlaß, sich in der Zeit vom 19. bis 26. Mai 1937 bei ihrer zuständigen Ortswaltung der Deutschen Arbeitsfront zu melden. Mitzubringen sind der Arbeitspaß und der Mitgliedsausweis vom Arbeitsdank.

Hierzu haben sich in erster Linie alle im April dieses Jahres zur Entlassung gekommenen Arbeitsmänner zu melden. Die grünen Ausweise vom Arbeitsdank, die bei der Entlassung in der Abteilung ausgehändigt wurden, sind bei der Ortswaltung abzugeben.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anmeldungen nur bei den zuständigen Ortswaltungen entgegengenommen werden und deshalb das Vorsprechen bei der Kreiswaltung zwecklos ist.

Aus nachstehender Aufstellung ist zu ersehen, wo sich die einzelnen Ortswaltungen der Deutschen Arbeitsfront befinden:

Ortswaltungen früherer Kreis Ettlingen:

Auerbach: Hauptstr. 93; Bruchhausen: Schulstraße 7; Burbach: Völkersbacherstr. 4; Busenbach: Schlageterstr.. Ettlingen: Brockhaussche Mühle; Ettlingenweier: Untere Dorfstr. 52; Etzenrot: Hauptstraße 28; Langensteinbach: Ettlingerstraße 19; Mörsch: Friedenstr. 59; Neuburgweier: Auerstr. 34; Oberweier: Haus Nr. 38; Pfaffenrot: Vorderstraße 13; Reichenbach: Pforzheimerstr. 299; Schielberg: Hauptstr. 21; Schöllbronn: Waldstr. 101 (hierzu zählt Schluttenbach); Spessart: Weberstr. 33; Spielberg: Haus Nr. 70; Sulzbach: Hauptstr. 56; Völkersbach: Gartenstr. 96a.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest hat in einer Anordnung zur Urlaubsgewährung für 1937 folgende Grundsätze aufgestellt: Der Mindesturlaub beträgt sechs Arbeitstage, der Höchsturlaub zwölf Arbeitstage. Die Staffelung innerhalb dieser Grenze wird dem Führer des Betriebes nach Beratung im Vertrauensrat überlassen, wobei der Höchsturlaub in der Regel nach 10jähriger Betriebszugehörigkeit erreicht sein soll. **Schwerbeschädigte erhalten zu dem normalen Urlaub einen Zusatzurlaub von drei Tagen.** Für jeden Urlaubstag wird bei Vollarbeit der Lohn für acht Stunden vergütet. In Betrieben, die im Kalenderjahr 1936 ganz oder teilweise kurz gearbeitet haben, ist für die Berechnung des Urlaubs die Jahresdurchschnittsarbeitszeit des gesamten Betriebes während dieser Zeit zugrundezulegen. Hierbei kann nach Beratung im Vertrauensrat entweder die Urlaubsdauer oder das Urlaubsentgelt entsprechend gekürzt werden.

Von der hiesigen Gendarmerie festgenommen wurde ein verheirateter 29jähriger Mann, der hier und in der Umgebung verschiedene Einbruchsdiebstähle ausgeführt hatte.

† **Todesfall.** Im Alter von 78½ Jahren starb im hiesigen Krankenhaus Frau Marie Giesecke Witwe geb. Hüttenmayer. Die Verstorbene war die Schwiegermutter des Herrn prakt. Arzt Dr. Lennartz und des Herrn Dipl. Ing. Fritz Weber. Die Beerdigung findet in Durlach statt. Den Hinterbliebenen herzliche Anteilnahme!

Neuer Fahrplan. Zum 22. Mai wird ein neuer Fahrplan für die Kraftposten im Reichspostdirektionsbezirk Karlsruhe ausgegeben werden.

„Der kleinste Rebell“

Der amerikanische Bürgerkrieg im Film.

In packenden Bildern behandelt der Film das Schicksal einer Familie, die in den Strudel der Ereignisse hineingerissen wird. Hart auf hart geht es in dem Kampfe der Nordstaaten gegen Süd. Der Schrecken des Krieges zog über die fruchtbaren Felder der Südstaaten ihre Schatten. Alles wurde verwüstet, was in jahrelanger Arbeit aufgebaut worden war. Präsident Lincoln hatte den Krieg befohlen, also bekämpfen sich die Brüder untereinander mit großer Härte. Auch Shirley nimmt als Farmerstochter auf ihre Art am Kriege gegen Nord teil mit Waffen, die stärker sind als Kanonen. Gegen Kinderlachen und unschuldige Augen kann der strammste Soldat nichts ausrichten. Aber auch der Präsident muß vor diesem kleinen Rebell kapitulieren. Wie diese goldige Shirley das wieder fertig bringt, muß man gesehen haben. Der Liebling der Welt wird sie neuerdings geheißen. Ihre Filme haben auch in Deutschland immer großen Erfolg gehabt. Es gibt ja Filmbesucher, die überhaupt Kinderfilme gerne sehen und sich keinen entgehen lassen. Was dieser siebenjährige Kobold alles leistet, ist fabelhaft.

Pfingstfahrt des FC. Busenbach.

Busenbach, 18. Mai. Ueber die Pfingstfeiertage unternahm der hiesige **Fußballklub** eine dreitägige Fahrt ins Rheinland zum Besuch des Sportvereins Duisburg-Rosenbaum, die zugleich als Gegenbesuch für dessen Besuch beim hiesigen FC. an Ostern galt. Mit einem Omnibus wurde am Samstagmorgen die Reise angetreten. Ueber Bruchsal, von wo ab die neuerbaute Autostraße benutzt wurde, ging die Fahrt, über Mainz den Rhein hinunter. In Gaulsheim machte man den ersten Halt. Koblenz wurde zur zweiten Reisestation zur Besichtigung des Deutschen Ecks auserwählt. Es war für die Teilnehmer eine wahre Freude, das Rhein- und Moseltal von der luftigen Höhe des Denkmals zu beschauen. Weiter gings nach der Domstadt Köln. Krefeld kam, wo eine Teilnehmerin der Reise, die von da gebürtig ist, ausgebootet wurde. Endlich wurde das heißersehnte Ziel Duisburg-Rosenbaum erreicht. Mit echter rheinischer Gastfreundschaft wurde die Reisegesellschaft empfangen. Sofort war der Kontakt zwischen den Sportfreunden hergestellt und die Erinnerungen von Ostern aufgefrischt. Ein vorzügliches Nachtessen wartete unserer Sportsleute. Namens der Gastgeber begrüßte der erste Vereinsführer Zeusius, der gerade eine Militärübung absolviert hatte, die Busenbacher Gäste. In zündenden Worten gab er seiner Freude über den Busenbacher Besuch Ausdruck und dankte nochmals für die herzliche Aufnahme und gute Betreuung bei ihrem Osterbesuch in Busenbach. Mit Begeisterung sprach er von den guten Eindrücken, die er und seine Landsleute damals von Oppenau und Busenbach mitgenommen hatten. Mit dem festen Versprechen, Busenbach wieder einmal zu besuchen, brachte er ein dreifaches Sieg Heil auf Führer, Volk und Vaterland aus, in das die Sportsfreunde freudigst einstimmten. Mit Begeisterung wurden die Nationallieder gesungen. Im Namen der Busenbacher dankte der Reiseführer, Herr Schneidermeister Reinhard Kohler, für den herzlichen Empfang, der alle Erwartungen weit übertroffen hatte. Als Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte er dem Rosenbaumer Sportverein ein Bild von unserer Heimat. Nun war der Bann gebrochen. Nun setzte zwanglose Unterhaltung ein. Der Saal des Lokals war viel zu klein, um die Sportanhänger alle fassen zu können. Den Sonntagmorgen benutzte man zu einer Ausfahrt nach dem Duisburger Stadion, das als erstklassig in seinem Ausbau zu bezeichnen ist. Ein großes Schwimmbassin, eine Kegelbahn, ein Verbandsheim, der Sportplatz des Sportvereins Duisburg 99, sowie eine Pferderennbahn umfaßt das Stadion, das einen gewaltigen Eindruck auf die Teilnehmer machte. Man sah: Hier wird etwas für den Sport seitens der Körperschaften getan. Nachmittags trafen sich die beiden Mannschaften zum Spiel. Busenbach trat mit einer geänderten Mannschaft an. Unsere Rosenbaumer Freunde gewannen mit 10:4 das Spiel. Bei der Pause wurde unseren Spielern ein Bild des Duisburger Hafens überreicht. Abends traf man sich erneut zu sportlicher Geselligkeit. Musik, Gesang und Tanz wechselten ab, durchwürzt von badischem und rheinischem Humor. Der neue Tag zeigte bald seinen Anfang, als man sich trennte. Alles nimmt ein Ende und so mußte man sich zur Heimreise rüsten. Fast wollte das Abschiednehmen kein Ende finden. Herr Kohler dankte nochmals für die herzliche und reiche Gastfreundschaft und Bewirtung seiner Freunde. Ein letzter Händedruck und wir verließen die Stätte, in welcher wir unvergeßliche Stunden verleben durften. Zurück ging die Fahrt. In Köln machte man wieder Rast. Arenberg, der berühmte rheinische Wallfahrtsort wurde kurz besichtigt. Die Zeit drängte. Ging die Hinfahrt rechts des Rheines, so fuhr man heimwärts linksrheinisch. Der Weinstadt Rüdesheim wurde noch zur Kostprobe eines guten Tropfens noch ein Besuch gewidmet. Gegen Dienstag früh näherte man sich wieder der Heimat, die von allen Teilnehmern wohlbehalten erreicht wurde. Der Vereinsführung aber auch recht herzlichen Dank für die Bereitung dieser unvergeßlichen Stunden dieser Rheinlandreise. Dank aber auch dem unverwüstlichen Robert, der mit seinem gesunden Humor die Reisegesellschaft vortrefflich unterhielt. Herzlichen Dank auch unseren rheinischen Freunden für all das Gebotene.

Aus Malsch

(Neuaufnahme in die SA.) Wie aus den in den Wirtschaften angebrachten Plakaten ersichtlich ist, findet zurzeit eine Werbung für die SA-Stürme 21/111 und 24/111 statt. Junge Männer im Alter von 18—25 Jahren können sich bei O.-Truppführer Jos. Kastner und von 35 Jahren aufwärts bei Truppführer Emil Bock jederzeit melden.

(85 Jahre alt.) Den 85. Geburtstag beging am Pfingstfest Frau Berta Heinrich in körperlicher und geistiger Frische.

(Todesfall.) Gestorben ist Landwirt Lorenz Reichert, 72 Jahre alt. Er wurde am Samstag zu Grabe getragen.

Ein Toter vom „Hindenburg“.

Die Totenliste der Besatzung des unvergeßlichen Luftschiffes „Hindenburg“ weist unter anderen auch den Namen Willy Speck, Oberfunkinspektor, auf. Er ist zusammen mit Kapitän Lehmann schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert worden, wo er dann trotz der sorgfältigsten Fürsorge der Aerzte verstarb.

Willy Speck, der als Pionier der deutschen Luftfahrt sein Leben für die Idee des Grafen Zeppelin hingab, stammt väterlicher- und mütterlicherseits aus Ettlingen. Sein Urgroßvater Josef Speck amtete 1849—63 hier als Bürgermeister; dessen Frau war eine geborene Kretz aus der Kretzensippe, über deren Familientag wir erst kürzlich berichteten. Der Vater des Oberfunkinspektors Willy Speck hieß Siegmund Speck; als Schwiegersohn des Papierfabrikanten Gramberger beteiligte er sich an dessen Unternehmen, der heutigen Papierfabrik Vogel und Bernheimer. Nach dem Verkauf dieses Werkes zog er 1887 aus seiner Heimat fort nach Köln, wo Willy Speck zur Welt kam. Siegmund Specks Andenken lebt heute noch in Ettlingen fort, denn er half 1882 den Militärverein begründen und führte 1882—1887 dessen Vorsitz. Sein Bild ist im Vereinslokal zum „Ritter“ zu sehen.

Funkoffizier Willy Speck hatte die Heimat seiner Väter nie vergessen. Bei einer der ersten Fahrten des „Graf Zeppelin“ im Jahre 1929 veranlaßte er, daß das Luftschiff über Ettlingen tief herunterging und winkte dann mit einer großen Flagge seinen Landsleuten zu. Desgleichen warf er eine Botschaft ab, die damals dem Bürgermeister übergeben wurde und die herzliche Grüße an die Stadt und ihre Bewohner enthielt. Später kam er auch einmal zu Besuch hierher und hielt sich bei seinen Ettlinger Verwandten, der Familie Anton Keßler, Reichsbahnoberinspektor, auf. Die Kunde von seinem Tod hat bei allen, die ihn kennen lernen durften, große Trauer ausgelöst. Welch prächtiger Mensch in ihm verloren ging, beweisen auch die Zeilen, welche die Zeitung „Verbo“ in Friedrichshafen in ihrer Nummer 106 ihm als Nachruf widmete und die wir hier in vollem Wortlaut wiedergeben:

Oberfunk-Inspektor Willy Speck †

Auf die Nachricht, daß Willy Speck bei der „Hindenburg“-Katastrophe schwer verletzt sei, bemächtigte sich des Kreises seiner vielen Freunde und Bekannten in Friedrichshafen bange Furcht; stand doch Speck bei der Bevölkerung der Zeppelinstadt in großem Ansehen. Wegen seiner Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit hatte er sich während seiner langjährigen Tätigkeit sehr viele Freunde erworben. Gerne weilte Speck nach schwerer Berufsarbeit einige Stunden im geselligen Kreise. Während seiner Ferien stellte er sich in uneigennützigster Weise bald da, bald dort, auch in Vorarlberg und der Schweiz als Redner zur Verfügung, um über seine Erlebnisse auf den großen Zeppelinfahrten zu erzählen, durch Filmvorträge belehrend zu wirken, und so für des Grafen Werk auch in dieser Hinsicht sich dienstbar zu zeigen.

Willy Speck war überhaupt einer der ältesten und bekanntesten Luftschiff-Funker. Im Frühjahr 1913 wurde er vom Telegraphen-Bataillon Nr. 3 in Koblenz, wo er nach dem Besuch der Maschinenbauschule Köln aktiv diente, als erster Funker zum Armeeluftschiff Z. IV kommandiert. Er diente dort unter dem Kommando des Oberleutnants Jakobi, des nachmaligen Chefs des Luftschiffer-Bataillons in Friedrichshafen. Nach Beeendigung seiner militärischen Dienstzeit trat er am 1. Oktober 1913 bei der Zeppelin-Funkstelle Riedlehof-Friedrichshafen ein. Als Leiter dieser Funkstelle machte er mit den Professoren Braun (Pionier der Funktelegraphie) und Dieckmann-Gräfing, München, Funkversuche. Während des Krieges bediente Speck drei Jahre lang verschiedene Schützengraben-Funkstationen im Westen. Nach dem Kriege trat er wieder beim Luftschiffbau Zeppelin ein, war dabei als die „Bodensee“ an Italien abgeliefert werden mußte und machte mit Dr. Eckener 1924 die erste Nordamerikafahrt mit ZR. III. (LZ. 126) mit. Von den ersten Fahrten des „Graf Zeppelin“ an war Speck Funkleiter auf diesem Schiff. Am 15. Februar 1936 ernannte ihn die Deutsche Zeppelin-Reederei zum Funkoffizier auf Luftschiff „Hindenburg“ unter Beförderung zum Oberfunkinspektor. Willy Speck war geboren am 1. Juli 1892 zu Köln-Holweide. Erst vor wenigen Monaten mußte er seinen Wohnsitz in Frankfurt am Main nehmen. „Alles in Ordnung!“ Das war immer die Antwort, wenn man Willy Speck bei seiner Rückkehr fragte, wie es war und ging. Und dann erklang ein helles frohes Lachen, das der, welcher es kannte, niemals vergessen wird. Seinen Freunden und Bekannten war er ein lieber, zu jedem Dienst bereiter Kamerad, allezeit fröhlich und wohlgemut, dabei ein gewandter und humorvoller Berichterstatter und Erzähler, der für alles ein scharfes Ohr und einen offenen Sinn hatte. — So wird er in der Erinnerung aller weiterleben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Was der Landwirt wissen muß

Wirtschaftseigenes Eiweiß auch für Küken und Junghennen!

Obgleich immer wieder auf die hohe Bedeutung der Milch als Eiweißträger auch für die Geflügelhaltung hingewiesen wird, kann man feststellen, daß sie namentlich in bäuerlichen und Siedler-Geflügelhaltungen viel zu wenig verwendet wird. Das ist im Interesse ihrer Rentabilität sehr bedauerlich; denn gerade hierdurch können die Ausgaben für Fleisch- bezw. Fischmehl gespart werden. Wir wissen ja, daß wir Eiweißstoffe füttern müssen, um gesunde und kräftige Junghennen zu erzielen. So nimmt man 20 bis 25 Prozent von Fleisch- und Fischmehl in die Futtermischung und glaubt damit seine Pflicht getan zu haben. Aber viele, namentlich kleinere Geflügelhalter und insbesondere Anfänger auf diesem Gebiete der Tierhaltung bedenken nicht, daß ihnen dadurch bare Ausgaben entstehen, mit denen sie rechnen müssen. Auch für die Geflügelhaltung muß oberster Grundsatz sein: Weitestgehende Verwendung wirtschaftseigener Eiweißfuttermittel! An erster Stelle unter diesen steht die Magermilch; ihre Verfütterung an Küken und auch an Junghennen von frühester Jugend an garantiert ein sehr gutes und gleichmäßiges Wachstum. Wir müssen in den ersten vier bis sechs Wochen den Küken ein besonders gutes, eiweißreiches Futter verabreichen; denn wenn der Körper infolge mangelhafter oder unzweckmäßiger Ernährung in seiner Entwicklung während der ersten Lebenswochen zurückbleibt, so kann eine solche Versäumnis in späteren Wochen nie mehr nachgeholt werden. Hier spielt gerade die wertvolle hofeigene Magermilch ein ausschlaggebende Rolle. Sie ist, weil sie frisch, süß oder dicksauer verfüttert wird, recht bekömmlich, fördert die Verdauung und das Wohlbefinden der Tierchen und trägt, was besonders ins Gewicht fällt, sehr zur Verbilligung ihrer Aufzucht bei. Man reiche Magermilch nie in Blechgefäßen! Viel vorteilhafter verwendet man Blumentopfuntersetzer, in die man einen Blumentopf umgekehrt einsetzt.

Vielfach hört man den Einwand: „Die Küken bekommen in der ersten Zeit doch Durchfall von der Magermilch." Das ist nicht der Fall, wenn man die Magermilch einwandfrei verfüttert, d. h. nach dem Schleudern der Milch wird der Rahm an die Molkerei geliefert, die gewonnene, also frische, süße, noch kuhwarme Magermilch wandert in die Futtertröge. Und auch durch vollständig dicksaure Magermilch tritt niemals Durchfall ein, im Gegenteil: Dicksaure Milch ist ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Darmerkrankungen; schon aus diesem Grunde soll sie verfüttert werden! Natürlich muß sie stets dicksauer, nie halbsauer sein. Angesäuerte, halbsaure Magermilch ich Gift für jeden Tierkörper, namentlich für ganz junge Tiere! Gerade während der heißen Jahreszeit säuert die Milch in kürzester Zeit. Es muß deshalb die größte Vorsicht beobachtet werden: Verfüttert man die hofeigene Magermilch frisch und süß oder ganz dicksauer, verwendet man ferner nie Blechgefäße und sorgt man dafür, daß keine Magermilchreste oder mit Magermilch feuchtkümelig angerührte Weichfutterreste stehen bleiben: Dann werden niemals Störungen eintreten. Wenn sich einzelne Küken nicht recht an die Magermilch gewöhnen wollen, dann entziehe man ihnen das Wasser vollständig, bis sie auf den Geschmack kommen.

Auf jeden Fall sei man darüber klar, daß die Magermilch nicht nur zur Verbilligung, sondern auch zur Gesunderhaltung jeden Geflügelbestandes wesentlich beiträgt.

Die Kopfdüngung harmonisch gestalten!

Der Monat April war in vielen Gegenden kühl und niederschlagsreich, wodurch die häufig mangelnde Winterfeuchtigkeit wieder ausgeglichen wurde. Für die Sommerung, Kartoffeln und Rüben, soweit letztere im April schon gedrillt werden konnten, war das günstig und es besteht die Hoffnung, bei diesen Früchten eine gute Ernte zu erzielen, wenn alle übrigen Voraussetzungen, wie richtige Bodenbearbeitung, leistungsfähiges Saatgut und vor allem richtige Düngung, gegeben sind.

Die Verbilligung der Stickstoff- und Kalidüngemittel ermöglicht es der Landwirtschaft, durch verstärkte Düngung die Ackererzeugung zu erhöhen. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß zur vollen Auswirkung zusätzlicher Stickstoff- und Kaligaben stets auch eine stärkere Phosphorsäuredüngung notwendig ist, **zumal ca. 70 Prozent aller Böden an dem Nährstoff Phosphorsäure verarmt sind.**

Vielfach wird in diesem Jahre infolge später Bestellung und Nachlieferung von stickstoffhaltigen Düngemitteln die Düngung erst auf den Kopf erfolgen. Die Phosphorsäure wird man dann gern als Superphosphat verabreichen, welches sich wegen seiner schnellen Wirkung für die Kopfdüngung sehr gut eignet. — Kartoffeln, die im Stallmist stehen, erhalten vielfach leider keine weitere mineralische Düngung. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß gerade bei Kartoffeln, wie bei allen Hackfrüchten überhaupt, durch Handelsdüngeranwendung am sichersten Mehrerträge erzielt werden. Die Düngung darf jedoch auch hier nie einseitig erfolgen. Zu reichlich Stickstoff und Kali gehört nun einmal auch entsprechend viel Phosphorsäure, um nicht nur hohen Ertrag, sondern auch gesunde und haltbare Kartoffeln mit hohem Stärkegehalt zu erzielen. Die mineralische Düngung der Kartoffeln wird gern zwischen dem Legen und Auflaufen der Kartoffeln oder auch noch später auf den Kopf gegeben. Kalk kann man sogar noch im Juni bei trockener Witterung auf die grüne Pflanze streuen. An Stickstoff bevorzugt die Kartoffel das schwefelsaure Ammoniak, welches im Verein mit Superphosphat und Kalisalzen dem Schorfbefall entgegenwirkt. Anstatt der Einzeldünger nimmt man aus Gründen der Arbeitsersparnis und Einfachheit gern Misch- und Volldünger wie Ammoniak-Superphosphat 9+9 oder Am-Sup-Ka-Volldünger. Wo die Kartoffeln nach Landsberger Gemenge oder Inkarnatklee erst spät gelegt werden, wird man zur Beschleunigung des Wachstums die Handelsdünger in möglichst schnellwirkender Form vor dem Legen geben.

Die wichtigste Quelle für höhere Eiweißerzeugung ist das Grünland, dessen Erträge bei richtiger Pflege durch sachgemäße Düngung ganz erheblich gesteigert werden können. Man wird sich mit der Winterdüngung allein nicht begnügen, sondern nach der ersten Weideperiode oder dem ersten Schnitt noch eine Zusatzdüngung verabreichen. Hierbei müssen vor allem hochprozentige Kalisalze, leichtlösliches Superphosphat und auf Mineralböden auch Stickstoff berücksichtigt werden. Besonders auf Wiesen, welche im Frühjahr zu naß waren, wird man erst nach der Heuernte düngen, um einen reichlichen Gräser- und Kleenachwuchs für den zweiten Schnitt zu bekommen.

Nicht Notbeseitigung, sondern Notverhütung!

Praktische Winke für Kleintierzüchter

Trinkgelegenheit ist für die Hühner gerade im Winter sehr wichtig, weil Wasser zur Eiererzeugung gebraucht wird; denn das Ei besteht zum guten Teil aus Wasser. Gerade in der Legezeit ist der Wasserbedarf des Huhnes sehr groß. Man soll reichlich frisches Tränkewasser zur Verfügung stellen und es mehrere Male am Tage erneuern. An Stelle dessen kann auch frische süße (nicht angesäuerte) Magermilch treten. Die Hühner nehmen sie mit besonderer Vorliebe und gedeihen dabei prächtig, auch wird ihre Legetätigkeit lebhafter.

Oft treten an Hühnerbeinen Fußballengeschwüre auf; es sind dies Gichtknoten, die ihre Ursache in zu eiweißreicher Fütterung haben. Gerade die besten Legehennen werden davon befallen. Man füttere weniger stark eiweißhaltige Futtermittel, dafür mehr Grünfutter z. B.

Keimhafer: er ist sehr reich an Vitaminen und leicht verdaulich; in diesem Keimzustande übt er als Grünfuttererſatz eine sehr günstige Wirkung auf Legetätigkeit und Allgemeinbefinden der Hühner aus, namentlich beeinflußt er die Tretlust der Hähne. Dadurch wird schon im zeitigen Frühjahr eine gute Befruchtung der Bruteier erzielt.

Bessere Pflege des Hühnerstalles! Nicht nur die Fütterung der Hühner ist ausschlaggebend, sondern namentlich ihre Haltung, Pflege und Behandlung, Stallungen, Einrichtungen, auch die Sitzgelegenheiten, Kotbretter-Ställe über Schweinebuchten, wie kleine Gefängnisse ohne Licht und Luft, die seit Wochen keine Hacke, keine Schaufel gesehen haben, deren Kotbretter unter den angehäuften Kotmengen zusammenzubrechen drohen, Sitzstangen, in deren Ritzen die Milben willkommene Schlupfwinkel finden, Kalkbeine und Leberkrankheit und Schnupfen sind die absoluten Kennzeichen dafür, daß solche Hühner keinerlei Pflege erfahren. Und dann sollen sie zum Dank für solche Nichtbehandlung noch fleißig Eier legen!

Einst 25, heute 4,3 Mill. Schafe

Jede vorwärtsstrebende Generation versucht, weiter zu kommen als frühere. Auf manchen Gebieten wird uns heute das Erreichen dieses Zieles aber sehr schwer gemacht, nämlich wo es gilt, Zerstörtes wieder aufzubauen. Was Jahrzehnte systematisch zugrunde gehen ließen, läßt sich nicht in wenigen Jahren wieder aufbauen oder in seiner früheren Leistungsfähigkeit sogar noch übertreffen. Heute können wir es uns kaum noch vorstellen, daß wir Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts 25 Millionen Schafe besaßen und 1870 40 000 Tonnen Rohwolle selbst erzeugen konnten. 1913, also etwa 40 Jahre später, war der Schafbestand schließlich auf 3,3 Millionen Tiere zusammengeschrumpft. Inzwischen haben wir ihn wenigstens um 1 Million Tiere wieder vergrößern können. Mit anderen Ländern können wir uns allerdings heute noch nicht wieder messen. Frankreich besitzt 9,6 Millionen Schafe, Großbritannien 24.9 Millionen, auch Italien, Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien usw. verfügen über einen größeren Schafbestand als Deutschland.

Ehrgeiz wiegt schwer

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

17. (Nachdruck verboten.)

Dorothea vermochte zu lächeln, sogar dem Kind einen scherzhaften kleinen Klaps zu geben: „Ungenügsame, ihr! Habt selbst soviel Ansichtskarten mit Grüßen von der geliebten Hand und seid nicht zufrieden!"

„Richtig", bemerkte Klaus-Dieter mit seiner manchmal beängstigenden Unergründlichkeit. „Soll Muttel gar kein Eigentum für sich haben?"

Hertha gab sich zufrieden und beschäftigte sich wieder mit den Ansichtskarten.

„Mellante, den 14. Juli 1933.

Ihr müßt nicht denken, ich sei zum Vergnügen hier", las sie laut, „es wird tüchtig gearbeitet. Ich bereite mich auf meinen ersten Tonfilm vor." Hertha unterbrach das Vorlesen durch einen leidenschaftlichen Ausruf. „Ich werde den ‚Gustav Wasa' im Forsterschen Schauspiel darstellen. Freut Ihr Euch? Es ist eine sehr bedeutende Rolle für mich, und ich freue mich auf sie, wie ich mich noch nie gefreut habe. Ich bin sehr glücklich." Und in die Ecke gekritzelt, von fahriger, nervöser Frauenhand geschrieben, stand: „Ich schließe mich den Grüßen an! Lydia Karn."

„Lydia Karn, wer ist das?" rätselte Hertha an dem Namen herum, und Dorothea hörte erzitternd von jener Frau, die den Kindern den Vater weggenommen hatte.

„Lydia Karn? Es wird seine Partnerin sein — — —"

„Im ‚Gustav Wasa' kommen nur ein paar kleine Frauenrollen vor, die Frau des Olaf und die reiche Spekulantenwitwe", sagte Klaus-Dieter.

„Welche mag sie nur spielen?" forschte Hertha. „Ob sie — schön ist?"

„Ach, die Frauen beim Film sind doch immer schön", sagte Klaus-Dieter überlegen.

„Muttel, meinst du, daß sie die Frau des Olaf spielt?"

„Ich weiß es wirklich nicht, Herzenskind."

„Schrecklich, Vatel hat mal wieder die Anschrift vergessen. Wohin sollen wir ihm nun schreiben? Du hast aber doch die Adresse, Muttel?"

„Schreibt ihm doch an die Filmgesellschaft. Er wird jetzt viel umherreisen, und ehe ihn dann Nachrichten unter seiner persönlichen Anschrift erreichen, geht schon einige Zeit dahin."

„Schreibst du denn auch an die Filmgesellschaft?"

„Freilich!"

Bereits am gleichen Abend entwarf Hertha eine ganze Reihe „Vatel-Briefe". Dorothea fand sie alle wieder im Papierkorb, nachdem die Kinder längst zur Ruhe gegangen waren und sie selbst noch an den Puppen stichelte.

Es war in den Briefen von stolzen Träumen die Rede. „Ich spiele mit in den ‚Königskindern'. Ich darf den ‚Königssohn' bei der Hand nehmen und ihn so recht von Herzen trösten. Wir bekommen einen neuen Sänger, den du noch nicht kennst. Vorerst haben wir nur Bilder von ihm. Er sieht herrlich aus, und alle Mädchen schwärmen schon schrecklich für ihn. Die ‚Gänsemagd' ist die Eva-Marie Henseler. Gut sieht sie aus, aber ich glaube, ich würd's einmal noch besser machen. — Wenn ich doch erst Gesangsstunden nehmen dürfte. — — Aber Weihnachten spiel' ich das ‚Christelflein', das ist doch auch etwas, nicht? Mutter mag die ‚Königskinder' so gern. Sie sagt, meine kleine Rolle darin wär ihr so lieb wie das ganze ‚Christelflein'. Vatel, gibt es beim Theater für so kleine Mädchen, wie ich eines bin, eigentlich schon richtige Stücke, weißt du, wo man eine Hauptrolle kriegt? Die möcht' ich mal haben. Muß man dafür nach Berlin kommen? Aber nicht von Muttel weg, nein, das kann ich nicht. Dann muß sie mit."

Dorothea glättete alle die kleinen, zerrissenen Briefe, in denen zwar immer etwas anderes stand, das aber doch im Grunde nur denselben Sinn hatte. Ihre Tränen halfen ihr dabei, das Papier glatt zu bekommen, aber auch ein wenig, die Schrift zu verwischen.

Die Zimmertür knarrte leise in den Angeln. Asta Sendling schob ihre schmale Gestalt durch den Türspalt.

„Frau Dorothea, sind Sie noch auf? Ach, kommen Sie mit den Puppen ein bißchen zu mir herüber! Ja?" Und leiser, qualvoller sagte sie: „Ich bin so voll Unrast."

Dorothea erhob sich schweigend und ging zu ihr hinüber. Dort fand sie auf dem Tisch Klaus-Dieters Zeichnungen vom ‚Besenbinderstöchterchen' aus den ‚Königskindern'.

„Sie sind noch unfertig", sagte Asta mit sparsamer Betonung, „noch sehr unreif, aber verraten schon eine große Begabung. Eine Reinheit, ein Ausdruck, eine Seele liegt in ihnen. Wir werden noch alle vor dem kleinen Künstler Hochachtung bekommen." —

Dorothea neigte das Haupt vor dem Unabänderlichen und Schweren, das sie auf sich nehmen mußte.

„Und was dieses Kind schon jetzt kann, ist mir verschlossen", klagte die Malerin. „Dieses Seelenhafte, dieses fein Erfühlte kann ich nicht schaffen. Darin bin ich — bei aller vollendeten Technik —" sie sprach das Wort spöttisch aus, „eine große Stümperin."

„Doktor Utsch zählt Sie zu den Könnerinnen", widersprach Dorothea, um sie zu trösten.

„Doktor Utsch nennt mein im letzten Jahr Geschaffenes ganz einfach Kitsch!"

„Doktor Utsch ist offen. Er will Sie wieder sehend machen. Sie sollen erkennen, was Sie leisten, und was Sie können."

„Der gute Utsch", Asta lächelte trübe, wieder nahm sie Klaus-Dieters Zeichnungen auf, „er meint es so gut; er weiß nicht, wie verloren ich schon bin."

„Er weiß, daß Sie dabei sind, wieder hoch zu kommen. Er glaubt daran."

„Glaubt er wirklich daran?" Asta atmete kaum, ihre Augen waren groß und schwarz — voll Angst und voll Hoffnung. Sie hätte es in diesem Augenblick klar erkannt, wenn Dorothea sie nur aus Mitleid getröstet hätte. Aber Dorothea sprach die Wahrheit, und sie fügte hinzu:

„Und ich glaube auch daran. Sie ringen mit dem Dämon; bald wird er besiegt von Ihrer Kraftnatur am Boden liegen."

„Ich habe keine Kraftnatur."

„Ich kann es beweisen, daß Sie eine Kraftnatur haben."

Asta Sendling sah nicht auf.

„Beweisen?" fragte sie.

„Ihre letzte Haltung zeugte davon. Morgen — kommt Hans-Jochen zu Besuch."

Eine jähe Freude flackerte in der Malerin auf wie eine angefachte Flamme.

„Ach ja, das verdanke ich Ihnen, daß ich das Kind von Zeit zu Zeit sehen darf, ohne es zu stehlen. Aber ich leide trotzdem."

„Es wird sich alles bessern, wenn Sie erst ruhiger geworden sind", versprach Dorothea.

Asta Sendling griff plötzlich mit hastiger Bewegung nach dem Zeichenblock. Wenig später hatte sie Dorotheas Anwesenheit im Zimmer vollkommen vergessen. Niemals sah Dorothea einen Menschen mit so leidenschaftlichen Bewegungen schaffen. Sie erhob sich vollkommen lautlos und verließ den Raum. Asta merkte ihr Fortgehen nicht. Sie war vollkommen im Bann des Schaffens.

* * *

Gert Andrees konnte wieder spielen. Er lebte tagelang in seinen Zimmern in der herrlichen Villa im Süden eingeschlossen und begann damit, sich in das Schicksal und das Wesen dieses Menschen, den er darstellen sollte, einzuleben. Jede Rolle hatte ihn stets zutiefst in ihren Bann gezogen, sobald er die innere Fühlung mit jenem anderen Wesen, jener anderen Seele erlangt hatte. Doch niemals war er sich der Bedeutung seines Nacherlebens so bewußt geworden wie in diesem Falle, wo er nicht nur zu einer begrenzten Zuschauermenge im Theater, sondern zu den Menschen auf der ganzen Welt, zu den einfachsten wie zu den verwöhntesten, wo er zu der großen Masse sprechen sollte. Hier wurde jede Geste, jede Regung festgehalten für ewige Zeiten. Man würde ihn spielen sehen können, man konnte seine Stimme noch hören, wenn er selbst gestorben war. Eine wunderbare, fast an Zauberei grenzende Technik, von Menschengeist ersonnen, viel geschmäht und viel bewundert, ermöglichte diese vollkommene Leistung.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg